

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowracław, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags.

Vierteljährlicher Abonnementspreis:

für 12 Hefen 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¹/₂ Sgr.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Herr in Engel in Inowracław.

Insertionsgebühren für die dreispaltige
Korpuszeile oder deren Raum 1¹/₂ Sgr.

Expedition: Geschäftslokal Friedrichstraße Nr. 7.

Die gegenwärtige Stellung Napoleons

Charakterisirt ein englisches Blatt mit folgenden Worten: „Er kann nicht Frieden halten und er kann auch nicht Krieg führen. Er verschmäht den Genuß des Friedens und er fürchtet die Folgen des Krieges. Raum ist der Frieden geschlossen, so ist er wieder auf und daran, den Samen eines baldigen Streites zu säen; aber wenn die Stunde des Kampfes schlägt, schaudert er bei dem Klang und sucht friedliche Auswege. Durch dieses System des Windens und des Drehens hat er sich und, soweit es in seiner Macht steht, seine Unterthanen entehrt und eine lange Fortdauer des Friedens beinahe unmöglich gemacht.“ Wir glauben auch nicht an eine solche. Weil Napoleon voraussieht, daß er kurz oder lang einen Krieg rauchen wird, legt er jetzt schon verschiedene Minen, die er je nach dem Bedarf springen lassen kann. Daß er in der nordschleswigschen Grenzfrage mit Dänemark unter einer Decke spielt, ist wohl nicht zu bezweifeln; die bekannte Note oder „Depeche“, die er in Berlin vorlesen ließ, war offenbar ein Fühler, der schnell zurückgezogen wurde, als er eine zu rasche, noch nicht beabsichtigte Wirkung hatte. Aber auch im Süden Europas bereiten sich Ereignisse vor, denen das Pariser Cabinet nicht fern zu stehen scheint. Mit dem spröden Vorbehalt des Sultans gegenüber den französischen Vorschlägen und Plänen, und bereitwillen er überhaupt wohl nach Paris eingeladen war, soll Napoleon nicht zufrieden gewesen sein, und wenn wir jetzt erfahren, daß Griechenland im Begriff steht der Türkei eine Kriegserklärung zuzusenden, so mag diese Drohung in Paris nichts Ueberraschendes sein. Jedenfalls kann sie Napoleon jeden Augenblick benutzen, die orientalische Frage zu wirksamem Austrag zu bringen, und so hält er also die Lunte in der Hand, mit der er an zwei Enden unsern Welttheil in Brand stecken kann.

Das ganze bisherige Verhalten Napoleons rechtfertigt vollständig das Mißtrauen, mit dem wir alle seine Schritte verfolgen. Mehr als naiv wäre es daher auch zu glauben, was die officiellen Blätter versichern müssen, daß der Besuch, den er dem österreichischen Kaiser zu ma-

chen beabsichtigt, ganz unpolitischer Natur sei; wir sind vielmehr überzeugt, daß bei demselben a. Ihr ernste politische Fragen zur Sprache kommen werden, und daß Napoleon Alles daran setzen wird, ein französisch-österreichisches Bündniß zu Stande zu bringen, das bis jetzt noch an dem Widerstande einsichtiger österreichischer Staatsmänner gescheitert ist. Gelingt es Napoleon dasselbe ins Leben zu rufen, so würde grade die Bundes-Genossenschaft Oesterreichs ihn für seine orientalischen wie nordschleswigschen d. h. antipreußischen Pläne von großem Nutzen sein, da grade Oesterreich seiner geographischen Lage nach in beiden Richtungen sich verwerthen ließe. Wohin der erste Schlag erfolgen wird, können wir allerdings nicht wissen, leider aber dürfen wir uns nicht verhehlen, daß in Frankreich ein Krieg gegen Preußen sehr populär wäre, und mehr Anklang finden würde als entfernte Unternehmungen, an denen man seit dem traurigen Ende des mexikanischen Krieges zugeworfen allen Geschmack verloren hat. Die napoleonische Regierung selbst täuscht sich nicht im Mindesten, über das bittere Gefühl gekränkter Nationalität, das grade dieses Abenteuer in dem französischen Volke zurückgelassen hat, und sie fühlt das volle Bedürfnis nach einer Ableitung, wofür Deutschland ihr immer am nächsten und bequemsten liegt. Das Gefühl, daß etwas Neues und Außerordentliches geschehen müsse, um die mexikanischen Flecken zu verwischen, ist in Frankreich allgemein, und leider ist es die innere Politik der preußischen Regierung, das Verharren in dem alten System, das nun auch nicht ohne Verschulden des Abgeordnetenhauses auf die neuen Provinzen angewandt wird, was die französische Kriegspartei besonders ermunthigt und in ihrer herausfordernden Haltung bestärkt. Sie weiß nur zu gut, daß die von Preußen auf dem Schlachtfelde erkämpfte „deutsche Einheit“ allein durch die Freiheit, über ganz Deutschland ausgedehnt, werden kann. So lange aber die preußische Regierung diesen Weg nicht beschreitet, hält man in Frankreich es für ein leichtes die Errungenschaften des vorigen Krieges durch einen neuen Krieg zu beseitigen, und was allein durch das Schwert gewonnen ist wieder durch das Schwert zu vernichten. Eine wahrhaft

freisinnige Politik, die offen und rücksichtslos mit dem alten System bricht, würde also auch die beste Garantie des Friedens sein.

Deutschland.

Berlin. Wie der „S. B. G.“ von hier geschrieben wird, ist der 27. August nur der früheste Termin, welcher für die Bestimmung des Wahltages in Aussicht genommen ist. Nach Art. 12 der Bundes-Verfassung hat das Bundes-Präsidium den Wahltermin festzusetzen, selbstverständlich unter Berücksichtigung der Ausführbarkeit in den einzelnen Bundesstaaten, mit deren Regierungen darüber möglichstes Einvernehmen herbeigeführt wird. Nach diesen Erörterungen zwischen Bundes-Präsidium und Bundes-Regierungen steht bis jetzt nur fest, daß die Vorbereitungen zu den Wahlen nicht vor dem 27. d. Mts. im ganzen Bundesgebiet beendigt sein werden. Weiter wird demselben Blatte berichtet, daß die Entwürfe, welche dem Bundesrath hier bei seinem ersten Zusammentritt am 15. August vorgelegt werden sollen, ihrer Vollendung in den hiesigen Ministerien nahe sind. Es werde jedoch wohl nur darauf ankommen, die regelmäßige Thätigkeit des Reichstages in Fluß zu bringen, und es sei nicht anzunehmen, daß zu umfangreiches Material vorgelegt werden würde, da man die Dauer der Session nicht über zwei Monate ausdehnen möchte.

Schon allein die erste Feststellung des Bundesbudgets wird von tiefgehender Bedeutung für die ganze fernere Entwicklung der Verhältnisse sein. Im Uebrigen wäre freilich sehr zu wünschen, daß sogleich die ersten Vorlagen nicht blos des neuen Bundesverhältnisses, welche für die kleineren Staaten ja ohne Zweifel drückend genug sind, sondern auch dessen Vortheile in ein genügendes Licht setzen möchten. Die zu bringenden Opfer machen sich überall sofort fühlbar; es ist notwendig, sie möglichst bald durch die wohlthätigen Wirkungen einer Gesetzgebung auszugleichen, die aus tiefen Schäden, die aus der bisherigen Zerplitterung der deutschen Staaten hervorgegangen sind, in umfassender Weise heilt. Nur diese, jedem praktischen Verstande fassbaren Ergebnisse, werden den Bund als lebendige Macht hinstellen und alle Tadler und Reider verstummen lassen.

In Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen giebt die ministerielle „Proc. Corr.“ folgende Erklärung ab: „Aus den Vorarbeiten, welche zur Aufstellung der Stats für das Jahr 1868 gefertigt sind, läßt sich gegenwärtig so viel übersehen, daß es zur Deckung der erhöhten Forderungen an die Staatskasse keiner neuen Steuern oder Steuererhebungen bedürfen wird. Wenn in der Presse mehrfach davon die Rede gewesen ist, daß im laufenden Jahre eben so wie im Jahre 1866 ein Deficit im Staatshaushalte vorhanden sei, so beruhen diese Mittheilungen auf Irrthum. Für das

Jahr 1866 hat sich im Staatshaushalte, abgesehen von den Einnahmen und Ausgaben, welche durch den Krieg veranlaßt sind, ein Gesamt-Ueberschuß von 7,980,000 Tylr., einschließlich der Ueberschüsse aus der Restverwaltung, ergeben. Ebenso ist im laufenden Jahre nach dem Abschlusse für das erste Semester ein Deficit nicht vorhanden; im Gegentheil werden die etatsmäßigen Ausgaben von drei ordentlichen Einnahmen noch überstiegen.

Der „Post“ zufolge steht der Erlaß einer Kabinettsordre bevor, wonach den militairpflichtigen Subdiren den der Arzneikunde die Wahl, ob sie ihrer einjährigen Dienstpflicht mit der Waffe oder als Aerzte genügen wollen, nicht mehr ganz freistehen wird; sie sollen vielmehr verpflichtet sein, jedenfalls ein halbes Jahr mit der Waffe zu dienen.

Nachdem bei der Armee die angestellten Verwunde mit sogenannten Schraubentiefeln, (Befestigung der Sohle an die Brandsohle und das Oberleder durch Messingschrauben) in jeder Hinsicht befriedigend ausgefallen sind, soll deren Einführung als etatsmäßige Bekleidung bevorstehen.

Rußland.

In der nordschleswigschen Frage liegt jetzt auch eine Aeußerung Rußlands vor, die man, da sie in dem Journal de St. Petersburg enthalten ist, wohl als officieell betrachten darf. In dem Artikel wird die Hoffnung ausgesprochen, „Preußen werde auf dem Wege kluger Mäßigung und Unpartheilichkeit die Frage zum Abschluß führen.“ Man merkt deutlich, daß Rußland sowohl Dänemark als Preußen freundlich die Hand drückt und darf überzeugt sein, daß seine Theilnahme für die Kopenhagener Politik nicht über den vagen Ausdruck warmer Sympathien, hinausgehen wird. Die Verantwortung der dänischen Note von preussischer Seite soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Locales und Provinzielles.

Inowraclaw. Da in neuester Zeit die Bestellung der Militairpflichtigen bei den Departements-Ersatz-Commissionen stattfindet, so wollen wir an die gesetzliche Vorschrift erinnern, daß die von den Kreis-Ersatz-Commissionen zurückgewiesenen Reclamationen um zeitweilige Zurückstellung oder gänzliche Befreiung Ersatzpflichtiger vom Militärdienste im Wege der Beschwerde bei den Departements-Ersatz-Commissionen weiter verfolgt werden können, doch müssen die gehörig begründeten Beschwerden den Landräthen schon möglichst vor dem Aushebungstermin übersandt, spätestens aber im Termin der Departements-Ersatz-Commission vorgelegt werden, da auf späteren Gesuchen in keinem Falle mehr Rücksicht genommen wird. Gleiches gilt auch in Betreff solcher Reclamationen, welche der Kreis-Ersatz-Commission deshalb nicht zur Entscheidung vorgelegen haben, weil der Grund zu der Anbringung sich erst nach dem Kreis-Ersatzgeschäfte herausgestellt hat.

Am vergangenen Montag, den 5. d. Mts. wurde durch den ersten Präsidenten des Bromberger Appellationsgerichts der hiesige neue Kreisgerichts-Direktor, früher Kreisgerichtsrath Schulze aus Cöslin, in sein Amt eingeführt, der uns als ein humaner und tüchtiger Beamter gerühmt wird.

Die Ernte geht langsam von Station; die Witterung ist selbstverständlich Ursache davon. Weizen ist kürzer im Stroh gelieben, als man erwartete; Roggen dagegen obit an Stroh reichlich und hoffentlich auch an Körnern. Die Ernte würde wohl besser als eine Durchschnittsernte sein, wenn die Heuschäuer aufhörten, die dem Landwirth Sorgen machen, namentlich ist der Weizen sehr empfindlich gegen die Mäuse.

— Da nunmehr auch für die Strecke von

Guben, resp. Frankfurt nach Posen, die Concession zur Erbauung einer Eisenbahn ertheilt worden ist, so wird es sich zur Bevollständigung der großen zweiten Linie vom Rhein bis zur russischen Grenze in nächster Zeit darum handeln müssen, den Bau der Bahnen von Posen nach Thorn mit der Abzweigung Juro-waclaw-Bromberg und von Thorn nach Jasterburg ins Leben zu rufen.

— Unter dem Rindvieh in Siedlmowo, hiesigen Kreises, ist der Milzbrand und unter dem Rindvieh in Gorey Kreis Czarnikau die Tollwuth ausgebrochen. Beide Orte und die zu ihnen gehörigen Feldmarken sind für den Verkehr mit Rindvieh, Rauchsutter und Dünger gesperrt.

Bromberg. In den Quittungsbüchern der hiesigen allgemeinen Gesellen-Krankenkasse finden wir folgenden Satz:

„Wer Kranken-Unterstützung nach § 6 in Anspruch nehmen will, muß solches dem Landemeister vor Beginn der Krankheit anzeigen.“

Thorn. Während unsere Staatsregierung den Handelsverkehr zwischen Polen, resp. Rußland und Preußen durch alle möglichen Erleichterungen zu beleben bemüht ist, scheint das jenseitige Governement darauf zu sinnen, durch erschwerende Maßnahmen den besagten Handels-Verkehr fast unmöglich zu machen. Hierfür ein Beispiel: Seit zwei Monaten nämlich ist, wie wir zuverlässigerseits erfahren, an die Grenz-Zoll-Ämter im Nachbarlande die Verordnung erlassen, daß von Wollsäcken, welche aus Preußen eingeführt werden, derselbe Zoll, wie von Leinwand, und zwar 10 Kopeten pro russisches Pfund nebst 1 Kopeten Zuschlag erhoben werden soll. Bisher zahlten 100 Wollsäcke nur 2 Rubel 70 Kopeten Zoll. — Da nun ein Wollsack 11 bis 12 russische Pfund wiegt, so beträgt der Zoll 1 Rubel 20 bis 21 Kopeten, also mehr als der Werth des Sackes in Preußen und Polen. Durch diese Maßnahmen wird der Wollhandel erheblich geschädigt. Zu dem Zoll kommt noch der Umstand, daß in Polen resp. in Rußland nicht so viel grobe Leinwand produziert wird, als der Wollhandel daselbst zu Säcken benöthigt ist und kann mithin der preussische Wollhändler seinen Bedarf an Wollsäcken im Nachbarlande nicht antaufen. Außerdem ist die dortige Sackleinwand von so schlechter Qualität, daß die aus ihr gearbeiteten Wollsäcke keinen längeren Landtransport aushalten. Die in Rede stehende Belastung des Handelsverkehrs ist zur Kenntniznahme der hiesigen Handelskammer mit dem Ersuchen gebracht, sich betreffenden Orts um Aufhebung des Zolls zu bemühen.

Th. W.
Aus Polen bringt die „Gaz. Tor.“ folgende interessante Notiz: Die Enthaltbarkeit vom Genuß spiritueller Getränke hatte sich jahrelang unter den dortigen Bewohnern, zumal unter dem Landvolke in Wirkung der Bemühungen der Geistlichkeit sehr ausgebreitet, weicht aber jetzt der ungebundensten Trunksucht. In den Flecken und Dörfern eröffnet jeder, der dazu Lust hat, einen Brantweinschank, gleichviel ob mit oder ohne Consens, auf diesen wird nicht gerücksichtigt wenn nur der Konsum des Brantweins dem Governement eine reiche Steuer abwirft. Die Russischen Behörden sehen es nicht mal gerne, wenn Jemand wegen Ausschanks ohne Consens denunziert wird, da die Strafe hierfür nur 10 Rubel beträgt, der Ausschank ohne Consens aber mehr Steuer abwirft. Die Stimme der Geistlichkeit von der Kanzel gegen das besagte Laster muß dem fiskalischen Interesse gegenüber schweigen und die von tausend Versuchungen umgebenen und von jedem Bügel freien Landleute, verlieren ihre Habe, ihre Gesundheit und ihr Leben durch Brantwein. In einem benachbarten Städtchen waren vor 2 Jahren nur 16 Schankstellen, jetzt sind deren 37!!! Muthmaßlich wird diese Thatsache

als ein Fortschritt in der kommerziellen und gewerblichen Sphäre erachtet.

Flatow. Der Herr Regierungs-Präsident Graf zu Eulenburg besuchte unsere Stadt und Krojanke um sich den Wählern vorzustellen. Er forderte alle Anwesenden auf, ihm das volle Vertrauen zu schenken und bei der Wahl zu unterstützen, — denn „wir wollen ja Alle ein selbständiges unabhängiges Deutschland!“

Haus- und Landwirthschaftliches.

— Für Hausfrauen. Sehr oft hört man die Klage, daß die zum Rahmen hingesezte Milch nicht vollkommen ansrahmt, daß sich viel mehr ein großer Theil der Fettkügelchen mit dem Käsestoff mischt und so einen vortheilhaften Handkäse bilden hilft, aber den Erlös für Butter wesentlich vermindert. Es dürfte den Hausfrauen nicht uninteressant sein, einen Hauptgrund kennen zu lernen, der diese unvollkommene Rahmausscheidung veranlaßt, sowie ein Mittel zu erfahren, das geeignet ist diesen Umstände zu begegnen. Erfahrungsmäßig ist die Milch der Kühe, welche hochträchtig sind, weniger süß, als die Milch der frischmelkenden Kühe. Es rührt dieses natürlich von einem Mangel an Milchzucker her, der manchmal so auffallend ist, daß die Milch geradezu einen bitteren Geschmack hat. Es sollte daher als eine Hauptregel gelten, die Milch der frischmelkenden und der altemelkenden Kühe nicht, wie es noch vielfach geschieht, zusammenzuschütten, um sie gemischt rahmen zu lassen, vielmehr sollte man die Milch der hochträchtigen Kühe für sich allein rahmen lassen. Da aber die vollkommene Rahmausscheidung auch mit dem Gehalte an Zucker im Zusammenhange steht, so ist empfohlen worden, der zum Rahmen ausgefegten Milch altemelker Kühe per Topf eine Messerspitze voll fein gepulverten Zucker zuzusetzen. Mit diesem Mittel angestellten Versuche haben überraschend günstige Resultate geliefert und verdienen daher die allgemeinste Beachtung.

(Dr. Schneider in der Rh. Ztg.)

Seniileton.

Zwei Mütter.

Eine Berliner Geschichte von Heinrich Schmidt.

Fortsetzung.

IV.

Herr von Wrangerow hatte sich pünktlich eingestellt. Madame empfing ihn mit der ungezwungensten Heiterkeit. Die Erscheinung Purzels hatte die Lage der Dinge wesentlich verändert. Möglich war es, daß ihre dunkle Herkunft kein Geheimniß blieb. Es war sogar mehr als wahrscheinlich, daß es geschah, wenn sie der Bewerbung des Herrn von Wrangerow Gehör gab, der im Begriff stand, ihr sein Herz und seine Hand anzubieten. Schon schwebte das bedeutungsvolle Wort auf seinen Lippen, als sie ihre Hand auf seinen Arm legte und die fliegenden Worte sprach:

„Nicht jetzt! Ich muß Ihnen zuvor ein Geständniß machen. Erst wenn ich Alles gesagt habe, dürfen Sie ein Wort sprechen, das nicht wieder zurückgenommen werden kann.“

„Und dieses Wort?“

„Das ich nicht bin, was ich scheine. Ich bin keine Madame de Bellecour . . . ?“

„Und ich hätte nicht errathen, daß Sie eine Deutsche sind? Sie haben sich den vollklingenden französischen Namen beigelegt, weil in der Welt des Scheins, auch der Name glitzern und blitzern muß. Treffe ich das Rechte, wenn ich ihn buchstäblich überseze?“

„Hören Sie mich ruhig an. Ich will Ihnen alles offen und ehrlich sagen.“

Sie that es. Nur daß die Geschichte aus dem Riesengebirge in den schönsten Farben aus-

gemalt, des Sennor Don Alfons dagegen mit seiner Silbe gedacht wurde. Herr von Wrangerow hörte mit großer Aufmerksamkeit alles an. Als die Dame endete, ergriff er ihre Hand, und sagte:

„Weiß ich nun Alles?“

„Alles!“ entgegnete die Dame, die jetzt als die Berliner Nätherin Auguste Schönhof dem Cavalier gegenüber saß.

„Ich baue auf die Wahrheit Ihrer Aussage und biete Ihnen meine Hand an. Wenn Sie dieselbe annehmen, opfern Sie mir Ihre Jugend, Ihre Schönheit, Ihre glänzende Carrière. Was kann ich Ihnen dafür bieten, als meinen Namen und mein Vermögen. Ich stehe in einem reiferen Alter und kann den Liebhaber nicht mehr spielen. Bedenken Sie das, bevor Sie Ihr Wort geben. Habe ich es einmal, halte ich daran fest, bis zum Tode.“

„Ich habe es bedacht!“ sagte sie, ihm die Hand reichend. Herr von Wrangerow ging als ein beglückter Bräutigam nach Hause.

V.

Paris am Abend, eine halbe Stunde nach dem Schlusse der großen Oper. Der Arbeiter, der kleine Bürger sind daheim und pflegen der Ruhe. Aber die höhere Gesellschaft öffnet ihre Salons und beginnt erst zu leben. In den Restaurationen und in den Cafe's wird es lebendig. Es ist die Zeit der vertraulichen Zirkel petits soupers und all der Zusammenkünfte mit den verschiedensten Namen, die nur einen Zweck haben. Es ist die Stunde, in welcher die junge ledige Welt ohne die Verheiratheten mit der Maske erscheinen und wo die demi-monde in allen Schattirungen vertreten ist.

„Vorwärts! Vorwärts!“ ruft der Fahrgast dem Führer des Fiaces zu, den er so eben besteigt.

„Wohin, mein Herr?“

„Cafe maison d'oiro.“

Bald nachher steigt der Fahrgast aus und betritt die erleuchteten Säle. Es ist der Repräsentant des Marquisats de Rose. Auch er war in der Oper; auch er hat die göttliche Bellecour bewundert und sein heute Morgen noch schwankender Entschluß steht heute Abend fest. Er will seine persönliche Freiheit opfern. Er will ihr sein Marquisat zu Füßen legen; mit einem Worte, er will sie heirathen und mit ihr zugleich ihre Stimme, die einer Mente von vierzigtausend Franken gleich ist, was er bei seinen zerrütteten Finanzen für ein sehr günstiges Anknüpfungsmittel hält.

Bei seinem Eintritt bemerkt er einen Gast, der mit einem der Kellner in einen lebhaften Streit gerathen ist. Eine gelinde Sprachverwirrung ist die Ursache desselben. Der Marquis legt sich ins Mittel und der Fremde ist ganz Dankbarkeit und Entzücken. Er will durchaus wissen, wem er diese Rettung aus Gefahr zu verdanken hat und tritt vor Respekt mehrere Schritte zurück, als er erfährt, daß ein Marquis ihm die helfende Hand geboten. Diesen ergötzt der drollige Kauz. Er erkundigt sich näher nach demselben und bald sitzen der Marquis de Rose und Monsieur de Purzel einander gegenüber und zwischen beiden steht eine Flasche Champagner.

Die gefüllte Börse der gefeierten Sängerin hat nicht die Kraft gehabt, den Argenten Purzel nach dem linken Rheinufer hinüber zu ziehen; allein sie hat es verstanden, das Aeußere desselben so sehr zu verwandeln, daß Madame den Mann, dessen erstes Debüt sie war, schwerlich wieder erkannt hätte. Für sie war er also nicht mehr in Paris und hatte ihr gegenüber keine Verbindlichkeit erfüllt.

Der Champagner ist ein schlauer Gesell. Er lockt auch dem Verschwiegensten seine Geheimnisse ab. Der Marquis spricht von der Oper und der Königin. Wie kann Purzel wieder verstehen, einige Anspielungen auf sein Verhältniß zu Auguste Schönhof zu machen? Sei-

der fallen sie bei seinem Mangel an Sprachkunde höchst versänglich aus. Es ist eine Erbtugend der Herren Marquis de Rose, daß sie die kleinsten Mittel zu großen Zwecken zu verwenden wissen. Kaum ist der erste glimmende Funken in die umliegende Spreu gefallen, als es auch schon überall Hell aufleuchtet, und wenn das geheimnißvolle Räthsel nicht gleich völlig klar wird, ist nur der Champagner schuld daran, welcher die Zunge des Monsieur de Purzel mit Beschlag belegt hat.

Purzel ist in einem Armstessel selig entschlafen und wird auf einen Bink des Marquis bei Seite geschafft. Er selbst befindet sich in der größten Aufregung. Was er erfährt, ist von der größten Wichtigkeit; allein es ist nicht genug, um darauf weiter zu bauen. Der entdeckte Schacht muß sorgfältig sondirt werden. Darum erhält der betreffende Kellner den Befehl, den Schlafenden nicht aus den Augen zu lassen und es auf der Stelle zu melden, wenn derselbe aus seinem Nausche erwacht ist. Dann begiebt sich der Marquis in einen der Säle, im oberen Stocke, wo er schon ganz gewiß ist, eine ihm zusagende Gesellschaft dajelbst anzutreffen.

Lautes Lachen schallt ihm entgegen. Der Chevalier Santerre hat soeben ein Sonnet vorgelesen, welches er zum Preise der Madame de Bellecour aus dem Stehgreif dichtete. Die Gesellschaft hat es mit halbem Ohr angehört, und der Banquier Saint Michel erklärt, die Verse wären rein, rein wie Gold. Der Herr Banquier hatte diese Lebensart vor kurzem in einer literarischen Gesellschaft gehört, war indessen über den Sinn derselben nicht ganz im klaren.

„Ich möchte wissen,“ bemerkte Viscount Bervic mit einem leisen Gähnen, ob sie werden das britische Klima vertragen.“

„Meinen Gue Herrlichkeit die Verse des Herrn Chevalier?“

„No! No!“ entgegnete der Viscount. Ich meine Madame selbst, wenn sie wird mir die Ehre geben, Bervichouie, welches in Northumberland liegt, zu besuchen.“

„Wollen Sie die Dame in England entführen, Herr Viconte?“ fragte der Banquier rasch.

„Yes!“ entgegnete Viscount Bervic. „Alein ich hoffen, Madame werden freiwillig die Reise dahin antreten.“

„Wo es voll Nebeln und Schwebeln ist“, sagte der Marquis.

„Meinen Sie Bervichouie, Sir?“ fragte der Viscount auffahrend.

„Nein, Mylord!“ entgegnete dieser lachend.

„Ich meine die Verse des Herrn Chevalier.“

„Marquis, nicht doch einmal einen so beleidigenden Einfall!“ rief der gekränkte Dichter und nahm eine drohende Stellung an. Und doch — was verstehen Sie von der Poesie? Sie, weniger als Laie.

„Friede, meine Herren,“ sagte der Banquier Saint Michel, indem er sich in's Mittel legte. „Bedenken Sie, was wir uns gegenseitig geloben und werden wir nicht dem uns gegebenen Worte nntren.“

„Cato der Weise spricht!“ rief der Marquis. Hört auf den Ausspruch Cato's.

„Als wir entdeckten, daß wir einem gemeinamen Ziele zustrebten, wollten wir uns zuerst die Augen aushacken. Die besonnene Ueberlegung sagte, daß dabei nichts heruskäme. Wir schlossen also ein Bündniß, daß Jeder von uns seinen Zweck mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln verfolgen solle. Wir wollten uns gegenseitig den Rang abzulaufen suchen. Jede List sollte gelten, aber eine persönliche Verührung nicht geduldet werden. Dieser Salon wurde als neutraler Boden erklärt, wo die Kämpfer in Frieden neben einander verkehrten, so lange bis Einer als Sieger proclamirt würde, worauf sich die Anderen ohne Groll und Haß zurückziehen hätten.“

„Ein sublimes Gedächtniß!“ sagte der Marquis. „Wort für Wort unserer Uebereinkunft. Herr von Saint Michel, ich mache Ihnen mein Compliment.“

Der Banquier verbängte sich und sagte darauf mit einigem Gewicht:

„Haben wir bis jetzt unsern Vertrag gehalten, wird dies doppelte Pflicht für uns, da wir einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen haben.“

Die Gesellschaft gerieth in Bewegung. Man fragte nach dem Feind, den Niemand kannte und der Chevalier behauptete, es sei nur eine List des Banquiers, der die übrigen Mitbewerber täuschen wolle.

„Urtheilen Sie darüber, wie Ihnen gefällig ist,“ sagte achselzuckend der Banquier. „Ich muß mich aber wundern, daß die Herren mit lebenden Augen blind scheinen, da Sie den Nebenbuhler nicht bemerken, der bei unserer Angebeteten aus- und eingeht, als ob er dort zu Hause gehört. Und ich meine doch, Herr von Wrangerow ist eine Figur, die nicht so leicht zu übersehen ist.“

Die französischen Zungen stolperten über den deutschen Namen, als sie ihn nachsprechen wollten. Der Chevalier zuckte die Achseln und der Viscount gähnte. Der Marquis lachte arf und sagte:

„Mir scheint dieser Herr von Wrangerow nicht eben ein Muster von Schönheit und Jugend. So zu sagen antiquirt. Un petit Methusalem! He?“

„Für jedes Jahr über dreißig stellt er hunderttausend Franken ins Feld!“ sagte der Banquier. „Ich muß es wissen, denn er ist bei mir akkreditirt.“

„Und welche Mrs?“ fragte der Chevalier wie empört. „Sollte ein solcher Blocc es wagen, sich um die Gunst der Grazie zu bewerben? Aus diesem ergrauernden Schädel spricht nicht die kleinste poetische Blüthe.“

„Desto mehr duften seine Gärten und Felder, seine Wiesen und sein Wald!“ agte der Banquier. „Herr von Wrangerow ist ein gut arrodirtter Mann. Genug, meine Herren, ich habe Sie gewarnt. Sehe jetzt Jeder zu, wo er bleibe.“

Ein Kellner näherte sich dem Marquis und flüsterte diesem zu:

„Es ist Zeit, Monsieur. Der Mensch fängt an, die Augen aufzuschlagen.“

„Wir wollen ihm dabei behilflich sein,“ sagte dieser eben so leise und folgte dem Kellner. Aber so schnell er war, kam er doch einige Sekunden zu spät.

Purzel war aus seinem Halbschlummer erwacht. Er fuhr aus dem Lhnstessel auf und es dauert einige Zeit, bis er sich zurecht fand. Da erblickte er den Kellner, der an der Thür lauschte und schnell davon eilte, als er wahrte, daß Purzel auf beiden Beinen stand. Das kam ihm verdächtig oor. Er erinnerte sich dunkel, daß er mit einem Herrn viel von der Madame de Bellecour sprach und sich der Bekanntschaft mit derselben rühmte. Er war nicht sicher, wieviel er eigentlich in der Lust des Weines verrieth und fühlte sich bei dem Gedanken unbehaglich. Und als er nun in dem anstoßenden Zimmer den flüchtig gewordenen Kellner wieder erblickte, gefolgt von keinem Anderen, als dem Herrn, mit welchem er Champagner getrunken, ergriff ihn eine namenlose Angst. Er hatte die Empfindung, als solle er vor Gericht gestellt werden und ein peinliches Verhör bestehen.

Rathlos blickte er sich nach allen Seiten um. Schon gab er sich verloren, als er glücklicherweise entdeckte, daß das Zimmer, in welchem er sich befand, zwei Ausgänge habe.

Als der Marquis mit dem Kellner durch die eine Thür eintrat, war Purzel durch die andere verschwunden.

Fortsetzung folgt.

Anzeigen.

! Gänzlicher Ausverkauf von Manufakturwaaren!

Wir haben die Preise, um schneller damit zu räumen, neuerdings wieder herabgesetzt, und bitten um geneigten Zuspruch.

Martin Michalski & Co.

Zu haben bei Hermann Engel in Inowraclaw.

Wieder neu gedruckt und wieder vorrätzig ist die vergriffene Auflage des wohlfeil in Lieferungen erscheinenden Werkes:

1 Sgr. wöchentlich. **MARIA STUART.** 4 Sgr. jedes Hest.

1 Sgr. wöchentlich. Prospect. 4 Sgr. jedes Hest.

Im glänzenden Gewande einer fesselnden Erzählung schildert Ernst Fitzwall das herrlichste Weib, wie es gelebt und geliebt, wie es gelitten im Kerker, wie ihr schönes Haupt, getrennt vom Rumpfe durch das Schwert des Henkers, herniederrollt vom Blutgerüst. — 3 Prämien empfängt jeder Abonnent des Werkes „Maria Stuart“, nämlich: 1) Maria Stuart bei der Nachtoilette überauscht. 2) Maria Stuart's glänzende Vermählungsfeier. 3) Maria Stuart's letzte Augenblicke.

Dies interessante und spannende Werk ist in allen Buchhandlungen zu haben, insbesondere bei Hermann Engel in Inowraclaw.

Zu haben bei Hermann Engel in Inowraclaw.

Soeben erschien das in allen Kreisen der Gesellschaft bereits **Auffsehen** erregende Werk:

Der

Jäger von Königgrätz.

1 Sgr. jeder Bogen; 3 Sgr. jedes Hest. Prospect. 3 Sgr. jedes Hest; 1 Sgr. jeder Bogen.

In einem reizenden Gebirgsdörfchen Böhmens entwickelt sich unsere Erzählung, noch fern von den gewaltigen Ereignissen des Sommers 1866, und wie die drückende schwüle Luft ein nahes Gewitter anzeigt, ebenso liegt auch schon eine Ahnung von den kommenden Ereignissen in der Bevölkerung; mit Blitzschnelle befördern plötzlich die Eisenbahnen bei Tag und bei Nacht Bataillone, Schwadronen und Batterien; fertig! schallt das Commando, fertig! tönt das Signal der hellklingenden Trompete, es wirbeln die Trommeln und drauf! Den Kolben fester gepackt geht's mit lautem, todesverachtendem Hurrah! Wohl schwankt der Sieg; denn kriegsgeübt und tapfer sind Beide, doch schnell, schneller, eh' wir's gedacht, naht der Tag der Entscheidung, der blutige Tag, der große Tag von Sadowa! — Wir folgen dem kühnen Fluge der Main-Armee von dem Treffen bei Langenlialza bis zu dem Tage von Würzburg und — ein Zeichen der gerechten Unparteilichkeit des Autors — schauen wir die stolzen Sieger von Lissa und Custoza im Glanze ihres Ruhmes, an den Stätten der Gefahr und des Todes!

Dies interessante, zeitgemäße und spannende Werk ist in allen Buchhandlungen zu haben, insbesondere bei Hermann Engel in Inowraclaw.

Direkte Schiffsgelageheit für Auswanderer

von Bremen nach Nordamerika.

Auswanderer können zu den billigsten Passagepreisen mit Dampf- und schönen schnellsegelnden dreimastigen Segelschiffen monatlich mehrere Male prompte Beförderung nach Newyork, Baltimore, Neworleans, Calveston in Texas und Queber in Canada erhalten.

Auf Anfragen ertheile **unentgeltlich** jede gewünschte Auskunft und stehe jedem sich an mich wendenden Auswanderer mit Rath zur Seite. Wegen **Contractabschlüssen** wolle man sich an mich wenden.

Hermann Engel, in Inowraclaw.

alleiniger für den Kreis Inowraclaw concessionirter Agent.

Die Passagepreise für den Monat August sind etwas gewichen.



Dr. Bérinquier's arom.-medic. Krönengeist (Quintessenz d'Eau de Cologne)

durch seine hervorragende Qualität für das Hausweien nützlich, bei Reizen hilfreich und für die Toilette angenehm; à Originalflasche 12 1/2 Sgr.

Dr. Bérinquier's Kräuter-Wurzel-Haar-Oel zur Erhaltung, Stärkung und Verschönerung der Haupt- und Bart-Haare, sowie zur Verhütung der so lästigen Schuppen- und Flechtenbildung; à Originalflasche 7 1/2 Sgr.

Gebr. Leder's

Balsam. Erdnussöl-Seife

als ein höchst mildes, verschönerndes und erfrischendes Waschmittel rühmlichst anerkannt, und Kranken seit Jahren beliebt.

Einziges Depot für Inowraclaw bei J. Lindenbergh.

Prof. Dr. Albers

Rheinische Brust-Caramellen

als ausgezeichnetes Hausmittel bei Gefunden

à versiegelte
rosa-rothe
Dütle
5 Sgr.

Paul Callam in Berlin,
Niederwallstr. 15.

Agentur, Commissions- und Incasso-Geschäft empfiehlt sich zur Uebernahme von Agenturen, Commissionen aller Art, Incasso etc. bei streng reeller Bedienung zu billigen Preisen. Meine ausgedehnten Bekanntschaften und genaue Platzkenntniss, sowie die günstige Lage meines Geschäftslokals im Mittelpunkt der Stadt bieten meinen geehrten Mandanten für gunstige Resultate Garantie.

Insejaten-Antnahme für alle Zeitungen aller Länder zu Original-Preisen und ohne Spesenberechnung. Bei grösseren Aufträgen Rabatt. Zeitungsverzeichnisse gratis.

Alltäglich

juden Concerte der Capelle des VI. Pomn. Inf.-Regts. No 49 statt.
Das Nähere sagen die Tageszettel.

Bekanntmachung.

Ein in der Stadt Inowraclaw neu erbautes dreistöckiges

Gebäude

(10 Stuben umfassend) auf 2500 Thlr. abge- schätzt, ist verfehlungshalber aus freier Hand zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Wanzenod!!

& Insectenpulver!

in Originalverschluss 10, 5 & 3 1/2 Sgr. ächt bei **Wilhelm Neumann in Inowraclaw.**

15—20 Morgen Fichtenwa

fast nur Bauholz, stehen auf dem Domainium Sadlogszecz dicht an der Verein-Pe osker Chansee zum Verkauf.

Neopistorien, 1 Radentisch, 1 Kull stehen zum Verkauf bei

H. Charmak.

Eine Sendung **Paraffinkerzen** soll verkauft werden bei

Hermann Engel.

Umzugshalber

verkaufe ich gut erhaltene **Mahagoni-Möbel und Wirthschaftsutensilien** zu billigen Preisen.

Martin Michalski.

Handelsbericht.

Kromberg 10. August.
Weizen, früher 124—128pf. holl. 77—82 Ebl. 129—130pf. holl. 90—92 Ebl.
Roggen 122—125pf. holl. 63—64 Ebl.
Hafer ohne Umsatz
Erbsen ohne Umsatz
Gr.-Beste ohne Umsatz
W.-Mülsen 73—78 Ebl.
Spiritus ohne Handel.

Lyon.agio des russisch-polnischen Geldes
Polnisch Papier 19 1/2 pCt. Russisch Papier 19 1/2 pCt.
Klein-Courant 21 pCt. Groß Courant 10 pCt.

Berlin, 10. August.
Roggen fest Nov 66 bez.
Aug. 61 1/2 bez. Sept. Oct. 56 1/2 October 52 1/4 bez.
Weizen 79 bez.
Spiritus: loco 23 1/2 bez. Aug. 21 1/4 bez. Sept. Oct. 21 1/2 bez.

Mähöl: Aug. 11 1/2 bez. Sept. Oct. 11 1/2 bez.
Rosener neue 4 1/2 Grandbrefe 88 bez.
Amerikanische 6 1/2 Auleihe v. 1882. 78 1/2 bez.
Russische Bantnoten 83 1/4 bez.
Staatsschuldcheine 84 1/4 bez.

Danzig, 10. August.
Weizen: Stimmung vereinzelter Kaufst. Umsatz 135 L.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw